

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 116 (1990)

Heft: 5

Illustration: [s.n.]

Autor: Chodorowski, Antoni

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Breschnew k

VON FRANK FELDMAN

Es begab sich, dass Leonid Breschnew mit dem Oberaufseher seines Höllenkreises von Angesicht zu Angesicht sprach und aus seiner Hand die Entlassungsurkunde empfing.

«Leonid», sprach der Oberaufseher, «dein Ende soll nach allerhöchstem Ratsschluss nicht bei den verglühenden Würmern sein, dir ist ein Schicksal der Sonderklasse bestimmt, du wirst der Erde zurückgegeben.»

In dem einstmals mächtigen Mann jubelte es. «Für immer?»

In den Augen des Urielgleichen glomm es ränkesüchtig. «Wart es ab, Leonid.»

Ganz wohl war dem verblichenen Generalsekretär der Kommunistischen Partei der Sowjetunion dabei nicht. «Werde ich allein gehen, Genosse Oberaufseher?»

«Nein. Du bekommst als Leihgabe Bruder Franz-Josef beigestellt.»

«Doch nicht den Strauss, Bayerns Unvergleichlichen?»

«Eben den, Genosse. Er wird dir zur Hand gehen und dein Fürsprech sein.»

Also machten sich Leonid und Bruder Franz-Josef in aller Frühe auf, und der Bayer sprach: «Ich habe die Reise zurück zur Erde zu diesem für mich frühen Zeitpunkt

nicht gewünscht oder gar ein Ansuchen an die zuständige Kanzlei gerichtet, aber jetzt muss ich Ihnen sagen, Genosse Breschnew, danke ich meinem Schöpfer für diesen Gunstbeweis.»

«Wie soll ich das verstehen, frommer Bruder?» fragte Leonid Breschnew.

«Du wirst sehen», sprach Strauss geheimnisvoll. Alsdann führte der Bayer seinen Gefährten nach Tirana in Albanien.



«Bei uns in der grossen Sowjetunion gibt es mehr Autos auf den Strassen», sprach Breschnew.

«Das schon, aber jetzt gibt es dort auch einen Volkskongress der Deputierten. Und jeder kann sagen, was er will.»

«Das», sprach Leonid Breschnew, «war zu meinen Zeiten nicht anders. Jeder konnte sagen, was in der *Prawda* stand.»

Bruder Franz-Josef schüttelte den Kopf. «Nein, das meine ich nicht. In Russland gibt es jetzt sehr viele Stimmen, die nicht die verordnete Wahrheit nachsprechen. Mit der Perestroika ist alles anders geworden.»

«Was ist das, die Perestroika?»

«Die totale Umgestaltung, Genosse Leonid Breschnew.»

Der Russe schlug die Hände beschwörend zusammen. «Sag das nicht zu laut.»

«Ja, davor hat der Erich Honecker auch gewarnt. Und er ist weg, weg vom Fenster. Eine Unperson, ein fast Vergessener. Die Partei hat ihn sogar ausgeschlossen.»

«Nicht doch, nicht doch», sprach Leonid Breschnew, «weht auch in Bayern ein Hauch dieser Perestroika?»

«Nicht einmal ein Hauch», erwiderte Franz-Josef. «Wir brauchen auch keinen. Wir haben den Föhn.»

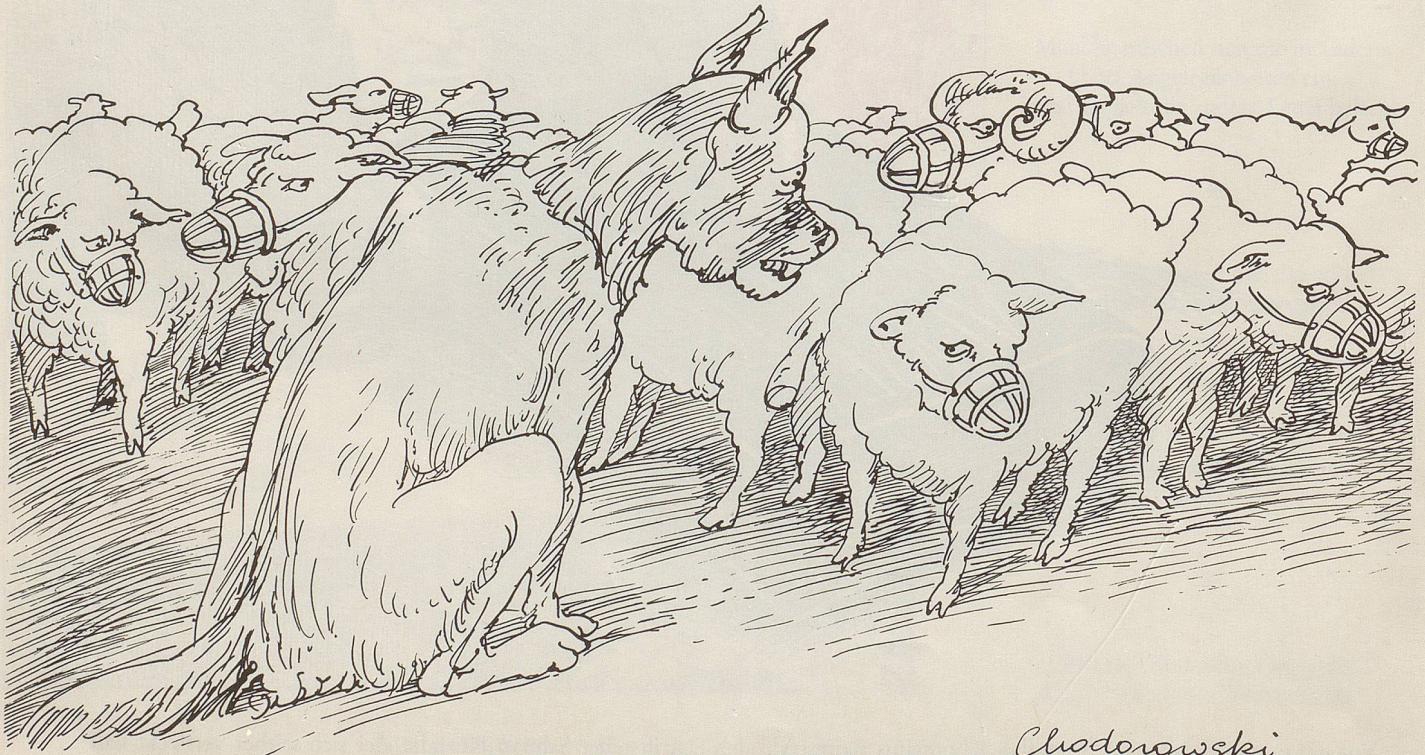
«Und hier in Albanien läuft auch alles beim alten, sehe ich», sprach Breschnew, «aber warum führst du mich zuerst hierher? Die albanischen Genossen haben uns stets als falsche Hasen verhöhnt und verdammt.»

«Hier werden Sie sich noch am wohlsten fühlen, Genosse Breschnew», sprach Bruder Franz-Josef, «denn wohin Sie auch schauen mögen in Ihrem ehemaligen Imperium, überall sitzen neue Männer.»

«Aber es sind *unsere* Männer, nicht wahr?»

«Nein, Genosse Breschnew, nicht mehr eure Männer.»

Leonid Breschnews hervorstechende Augenbrauen sträubten sich spitz wie Lärchenblätter. «Sitzt nicht mein treuer Freund Gustav Husák auf der Prager Burg, unser



ANTONI CHODOROWSKI